Das erste Auftreten der Syphilis (Lustseuche) in der ...

Der Ursprung der Syphilis.

Eine medizinische und kulturgeschichtliche Untersuchung. Von Dr. med. Iwan Bloch in Berlin. Erste Abteilung. 1901. Preis: 6 Mark.

Urteile der Presse über dieses Werk.

Wiener Medizinische Wochenschrift Nr. 21, 1902:

Das vorliegende Werk des jungen Berliner Syphilidologen rechtfertigt die Spannung, mit der man in eingeweihten Kreisen dem Ergebnis seiner sorgsamen und mühevollen Studien entgegenblickte, in ganz ungewöhnlichem Ausmaße! Das Buch bedeutet für die Fachwelt ein Ereignis und wird wie kaum ein anderes den Sinn für medizinisch-historische Literatur in weite Kreise tragen. Man braucht nur wenige Seiten zu lesen und fühlt sich so sehr gefesselt durch das begeisternde Pathos eines wirklichen Wahrheitsforschers, durch die packende Kraft fast künstlerischer Darstellungsgabe, durch den Reichtum weitblickender Gedanken, dass man sich von dem Buche nicht trennen kann, bevor es zu Ende gelesen ist. Und was mehr ist, es zeigt durch den überquellenden Schatz seines positiven Inhaltes, dass man sehr gelehrt, sehr gründlich sein kann, ohne ledern werden zu müssen, daß man ein engumschriebenes Thema bis in die tiefsten Tiefen zu erschöpfen vermag, ohne den Blick fürs ganze einzubüßen, In diesem Buche spricht ein wirklicher Historiker zum Leser, nicht bloss ein Archivar! Auf breiter kulturgeschichtlicher Basis, mit Berücksichtigung aller möglichen, scheinbar weitabliegenden Momente, mit der Gabe des Sehers, der das Ineinanderweben aller Faktoren einer Zeitperiode überblickt, wird die alte Streitfrage behandelt, ob die Lustseuche bei allen Völkern seit den ältesten Zeiten verbreitet war oder für die alte Welt eine neue, aus Amerika erst eingeschleppte Krankheit bedeutet. Der Verfasser gelangte auf Grund der Ueberprüfung der von den Vertretern der „Altertumssyphilis" aufgestapelten Dokumente und durch Heranziehung neuer oder wenig berücksichtigter Quellen zum Schlusse, daß die Verteidiger des amerikanischen Ursprungs der Syphilis, zu denen derzeit bekanntlich Binz, Liebermeister, Seler und Unna zählen, im Rechte sind. Niemals wurde soviel Material zusammengetragen! In dem eben erschienenen ersten Teile bemüht sich Bloch, alle urkundlichen Argumente der Gegner zu entkräften, was ihm oft schlagend gelingt. Der zweite, hoffentlich bald erscheinende Teil des Werkes soll die üblichen Deutungen von Krankheitsschilderungen der Alten als Lues kritisch beleuchten. Auf Einzelheiten hier einzugehen, würde zu weit führen, ohne daß es gelänge, den schwächsten Abglanz der erstaunlichen Leistung des ganz ungewöhnlich belesenen Autors zu gehen. An diesem Buche kann kein Denkender achtlos vorüber gehen, man muß es vom Anfang bis zum Ende lesen, nein, studieren! Wir bezweifeln es, daß der Verfasser die uns längst so tief ins Bewußtsein gegrabene Meinung vom Bestand der Lues im Altertum so rasch, wie er hofft, überwinden wird, zumal dieselbe ohne jedes Studium a priori dem gesunden Menschenverstand viel näher liegt, aber wir glauben mit Bestimmtheit, daß die bisherigen Argumente in den Grundfesten erschüttert sind. Der Kampf, den Bloch mit dem frischen Wagemut der Jugend heraufbeschworen hat, wird kein leichter sein, denn liebgewordene Ueberzeugungen, für die mancher ein Stück seiner Lebensarbeit geopfert hat, gibt man nicht ohne höchstes Widerstreben auf. Es ist jetzt Sache der Verteidiger der Altertumssyphilis, zu beweisen, ob der Verfasser im Unrecht ist, hoffentlich stehen ihnen Waffen zur Verfügung, denn der Hinweis auf die Jugendlichkeit des verwegenen Ketzers allein wird nicht genügen. Wir leben nicht im Zeitalter des Autoritätsglaubens.

(Neuburger.)

Archiv für Kulturgeschichte, 1903, Bd. I, Heft 4:

. . . Man kann es dem Verfasser nicht absprechen, daß er mit großer Sachkenntnis und einer unbestechlichen Kritik an seine Aufgabe gegangen ist und daß er — wie es zu fordern ist — neben dem Eingehen auf Details immer den Blick auf das Ganze der Zeit gerichtet hat. Die Methodik seiner Forschung erscheint einwandsfrei und seine Behauptungen sind bewiesen . . . (E. Heinrich.)

Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlags.

Das erste Auftreten der Syphilis
(Lustseuche)
in der europäischen Kulturwelt.

Gewürdigt in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung, dargestellt nach Anfang, Verlauf und voraussichtlichem Ende.

Vortrag
gehalten in der Staatswissenschaftlichen Vereinigung zu Berlin
am 12. November 1903

von

Dr. med. Iwan Bloch
Arzt in Berlin.



Verlag von Gustav Fischer in Jena
1904.

Vorwort.

Auf den folgenden Blättern ist versucht worden, in allgemeinverständlicher Weise die Geschichte der Syphilis als einer spezifischen Krankheit der Neuzeit zu schildern, die ebenso der modernen Zivilisation ihr Gepräge aufdrückt wie der Aussatz der mittelalterlichen Epoche. Kurz und klar hoffe ich das große Jahrhundertdrama der Syphilis vor aller Augen gestellt und in seiner Bedeutung gewürdigt zu haben. Der Vortrag gründet sich durchweg auf die Ergebnisse, die ich im ersten Bande meines größeren Werkes „Der Ursprung der Syphilis“, eine medizinische und kulturgeschichtliche Untersuchung (Jena, Verlag von Gustav Fischer, 1901) niedergelegt habe, wo also der sich dafür Interessierende die ausführliche kritische und quellenmäßig belegte Darstellung der hier nur kurz entwickelten Ideen findet. Bei der willkommenen und segensreichen Teilnahme auch des nichtärztlichen, gebildeten Publikums an den durch die große Verbreitung der venerischen Krankheiten Jedem nahegelegten Fragen, welche Teilnahme ja bei der Bildung der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ in so erfreulicher Weise zum Ausdrucke kam, dürfte auch die Veröffentlichung des folgenden in der hiesigen „Staatswissenschaftlichen Vereinigung“ gehaltenen Vortrages weitere Kreise interessieren.

Berlin, den 16. November 1903.

Dr. Iwan Bloch.

Es bedarf wohl in unserer Zeit, wo sich innerhalb der Heilkunde ein eigenes, den Beziehungen zwischen Gesellschaft und Medizin gewidmetes Gebiet unter dem Namen der sogenannten „sozialen Medizin" abgegliedert hat, kaum einer näheren Begründung und Rechtfertigung, weshalb ich in diesem Kreise das angekündigte Thema zum Gegenstand eines Vortrages mache. Um zu beweisen, wie sehr die Krankheiten ein staatswissenschaftliches Interesse beanspruchen können, wie nahe sie große und bedeutungsvolle Probleme des Völkerlebens berühren, ist es nicht nötig, in allgemeiner Weise etwa auf die metaphysische Bedeutung derselben im menschlichen Leben zurückzugreifen und daraus etwa wie Schopenhauer den Hauptbeweis für eine pessimistische Auffassung des Daseins abzuleiten oder im entgegengesetzten Sinne mit Nietzsche eine positive Förderung der individuellen und sozialen Entwickelung zu entnehmen, sondern man braucht nur die von Paracelsus zuerst scharf formulierte Erkenntnis ins rechte Licht zu setzen, daß Krankheit nur eine andere Form des Lebens ist, ein Leben unter veränderten, abnormen Bedingungen, welches nicht wie etwas ganz Heterogenes dem „gesunden" Leben gegenübertritt, sondern zuletzt durch eine fast unmerkbare Grenzlinie mit diesem sich berührt und zusammenhängt. Man hat in diesem Sinne die Krankheit treffend die Außenlinie der Gesundheit genannt.

Bei einer solchen rein biologischen Auffassung der Krankheiten, wie sie in den letzten hundert Jahren vor allem durch

John Hunter mit seiner großartigen Idee einer „Wissenschaft des Abnormen", einer induktiven Erforschung der Bedeutung der Krankheiten im großen Ganzen der Natur, sowie durch Virchows Zellularpathologie begründet worden ist, stellen sich die Krankheiten als innig verschlungen mit allen Gestaltungen und Äußerungen des Lebens dar. Die großen Gesetze dieses Lebens gelten auch für sie. Wir wissen längst, daß der Traum des Hesiod in den „Werken und Tagen" von einer Zeit, wo es keinerlei Krankheit gab, ebensowenig zutrifft, wie jene andere ebenfalls geäußerte Vorstellung, daß vor dem Sündenfall die Erde ohne Giftpflanzen, die Rose ohne Dornen und der Mensch ein so ideales Wesen, als welches er z. B. in den mystischen Visionen der Bourignon erscheint, gewesen sei. Schon die ältesten Gemeinschaften des Menschen haben Krankheiten verschiedener Art erduldet, wie die an den prähistorischen Knochenfunden festgestellten pathologischen Veränderungen deutlich beweisen. Aber wie das Leben, so muß auch die Krankheit einen Anfang gehabt haben. Auch die Krankheiten haben ihre Entwickelung, die bestimmten Gesetzen unterliegt, wenn wir auch häufig nicht imstande sind, eine exakte Darstellung und Ursachenlehre derselben zu geben.

Insbesondere gilt dies für die großen Volkskrankheiten, für die sich stets eine zeitliche und örtliche Entstehung nachweisen läßt, die mit dem kulturellen und sozialen Leben der jeweiligen Epoche innig zusammenhängt und ihrerseits auf das letztere erheblichen Einfluß zu gewinnen imstande ist. Wie die politischen und wirtschaftlichen Katastrophen können auch die großen Volksseuchen eine eingreifende Bedeutung für den Zustand der Gesellschaft erlangen, und das um so mehr, als sie oft nicht, wie jene ersteren, lokal beschränkt wird, sondern rasch über große Teile der Erde sich ausbreiten. Mit gutem Recht sagt Lammert in seiner „Geschichte der Seuchen zur Zeit des dreißigjährigen Krieges": „Die Annalen der Leiden eines Volkes sind mit denen seiner Kulturgeschichte innig verwoben; was uns in jenen berichtet wird, das hängt eng zusammen mit den wechselnden Gestaltungen des politischen und sozialen Lebens. Mit der

Geschichte der Volkskrankheiten finden wir einen gar inhaltschweren, interessanten Band der großen allgemeinen Weltgeschichte aufgeschlagen, dessen Bedeutung und Tragweite im allgemeinen mehr Beachtung und Würdigung verdient."

Wohl keine Krankheit bestätigt in Hinsicht auf ihre Geschichte die Richtigkeit dieses Ausspruches in reicherem Maße als die Syphilis oder die Lustseuche, da ihr Anfang, ihre Ausbreitung und hoffentlich auch ihr Ende deutlich vor aller Augen liegen, da sie eine echte Krankheit der Neuzeit, der modernen europäischen Kultur ist, in welch letztere sie vor vierhundert Jahren plötzlich vernichtend hereinbrach. Die Syphilis hat für die europäische Kulturwelt einen Anfang, Voltaires ironisches Wort im „Candide" von einer wissenschaftlich erforschbaren „Genealogie" der Lustseuche ist Wahrheit. Alle Vorbedingungen sind gegeben, um dieses am Ende des 15. Jahrhunderts, an der Schwelle der Neuzeit, plötzlich auftauchende Phänomen historisch zu erfassen und es in seinen Wirkungen auf die europäische Kultur bis auf den heutigen Tag zu verfolgen. Setzt man jedes Jahrhundert gleich dem Akte eines Dramas, so sind von diesem Drama vier Akte gespielt worden. Wir befinden uns im Anfang des fünften, hoffentlich des letzten, was keineswegs, wie wir sehen werden, ein Utopie zu sein braucht.

Es sind über das Erscheinen der Syphilis in der alten Welt, über ihre Herkunft, ihr angebliches Altertum, ihre Wesenseinheit mit anderen Krankheiten, z. B. dem Aussatz, ganze Bibliotheken geschrieben, die absurdesten Hypothesen und Theorien aufgestellt worden. Der Geschichtsforscher muß sich durch einen wahren Wust von Irrtümern, abergläubischen Ideen, phantastischen Vorstellungen und leider auch bewußten Fälschungen hindurcharbeiten, um zu der hinter diesem Gestrüpp verborgenen, sehr einfachen und einleuchtenden Wahrheit zu gelangen. Diese zu finden, war sehr leicht. Es ist eigentlich das Ei des Columbus. Aber den höchsten Scharfsinn, der beinahe an die Romane des Edgar Allan Poe erinnert, die genialsten und tollsten Einfälle hat man an die Verdunkelung dieser Wahrheit verschwendet.

Die Geschichtsschreibung der Syphilis stellt eine zusammenhängende Kette menschlicher Irrtümer und menschlichen Aberglaubens dar. Mit diesen gründlich aufzuräumen, heißt zugleich die zwei berühmten Fragen Ricords: Wo hat die Syphilis angefangen? Durch wen hat sie angefangen? endgültig beantworten.

Ich will an dieser Stelle diese Irrtümer und Fälschungen in der Geschichtsschreibung der Syphilis nicht weiter berühren, habe dies sehr ausführlich in meinem Werke über den „Ursprung der Syphilis" (bei Gustav Fischer in Jena) getan und erwähne nur kurz, daß man die Syphilis als eine Folge der Sünde oder der Sodomie, oder des Einflusses der Gestirne betrachtet hat, daß man sich, wie z. B. Bodmann, nicht gescheut hat, zur Fälschung von Jahreszahlen zu greifen, um die Existenz der Syphilis vor dem Jahre 1493 zu erweisen. Auch der angebliche Zusammenhang mit dem mittelalterlichen Aussatz ist von mir als völlig ausgeschlossen nachgewiesen worden.

Nach Widerlegung aller dieser und anderer Irrtümer und Fälschungen bleibt nur eine unbezweifelbare Tatsache übrig. Das ist das plötzliche, die ganze europäische Welt in Schrecken versetzende Auftreten der Syphilis in Italien, während des Feldzuges, den Karl VIII., König von Frankreich, in den Jahren 1494 und 1495, in Italien gegen das Königreich Neapel unternahm. Die kulturgeschichtliche Bedeutung dieses Zuges, der Frankreich in die innigste Berührung mit der Welt der Renaissance brachte, ist von Leopold von Ranke, Gregorovius, Müntz und anderen Geschichtsschreibern dieser Zeit ausführlich gewürdigt worden, und ich brauche hier nicht näher darauf einzugehen.

Uns interessiert an dieser Stelle am meisten, daß mitten in den Herrlichkeiten des sinnenfrohen italienischen Lebens, das in so vielen Beziehungen noch an die Antike gemahnte, unter der Armee Karls VIII. sich plötzlich eine neue fürchterliche, vorher nie gesehene Krankheit verbreitete, die von den geheimen Teilen ausgehend schnell den übrigen Körper befiel und in schreckenerregender Weise verunstaltete, ein Übel, das Ärzten und Laien

unbekannt, seinen Ursprung scheinbar jenem Zuge verdankt: die Franzosenkrankheit, die bis in unsere Zeit dauernde Folge des Zuges Karls VIII. nach Italien.

Die Einzelheiten dieser kriegerischen Unternehmung können hier nicht näher besprochen werden. Nur so viel sei bemerkt, daß sich das Heer des französischen Königs, etwa 32 000 Mann, aus Söldnern der verschiedenartigsten Völkerstämme zusammensetzte, darunter 6000 Schweizer, 10 000 Nordfranzosen und Niederländer, 5000 Gascogner und Bewohner der pyrenäischen Provinzen. Auch zahlreiche Spanier waren in diesem Heere, welcher Umstand besonders wichtig ist. Endlich begleitete den Zug nach der Sitte oder vielmehr Unsitte der Zeit ein Troß von 800 Weibern, darunter 500 Prostituierte niedersten Ranges.

Mit diesem Heere überschritt König Karl VIII. am 1. September 1494 die italienische Grenze. Bereits am 8. September bestand eine Abteilung desselben unter dem Herzog von Orléans ein heftiges Treffen mit dem aus 3000 Neapolitanern und Spaniern zusammengesetzten feindlichen Heere bei Rapallo, in der Nähe von Genua. Nach siegreicher Abwehrung des Feindes konnte der Zug durch Italien ungehindert fortgesetzt werden, wobei es zu einem höchst intimen Verkehre der französischen Söldner mit den inländischen Frauen und Freudenmädchen kam, wie sich beinahe für jede Stadt aus den gleichzeitigen Berichten nachweisen läßt. Am 17. November 1494 erfolgte der Einzug in Florenz und am letzten Tage dieses Jahres betrat die französische Armee die ewige Stadt. Karl verweilte volle vier Wochen in Rom, wo alsbald seine Soldaten sich den gröbsten Ausschweifungen ergaben. Damals wimmelte Rom von Prostituierten, in- und ausländischen. Besonders die spanischen Courtisanen wählten Rom unter der Herrschaft des berüchtigten Alexander VI. als Schauplatz ihrer Tätigkeit. Wenig später zählte der spanische Schriftsteller Delicado gegen 14 000 spanische Prostituierte in Rom.

Von Rom brach König Karl endlich am 28. Januar 1495 nach Neapel auf und zog am 22. Februar, 4 Uhr nachmittags, durch die Porta Capuana in Neapel ein, wo ein überaus be-

geisterter Empfang, namentlich von seiten der weiblichen Bevölkerung, den Soldaten zuteil wurde, die sich schon am ersten Tage nach dem Berichte der Chroniken in Trinkgelagen und venerischen Exzessen nicht genug tun konnten. So wie dieser erste Tag verliefen alle achtzig folgenden, die Karl VIII. mit seinem Heere in Neapel zubrachte, in einem beständigen Rausche sinnlicher Genüsse der verschiedensten Art. Für diesen neapolitanischen Aufenthalt ist auch noch die Tatsache wichtig, daß die spanische Besatzung der Vorstadt Castelnuovo nach dreiwöchentlicher Belagerung sich ergab und zum Teil mit dem Heere Karls VIII. sich vereinigte.

Ende Mai 1495 jedoch mußte Karl beim Herannahen einer spanischen Armee unter Gonsalvo de Córdoba Neapel verlassen, wo er 6000 Mann unter d'Aubigny zurückließ. Er zog sich über Siena und Pisa zurück, erzwang sich in der Schlacht bei Fornuovo am 6. Juli 1495 gegen die Venetianer den weiteren Durchmarsch, während zu gleicher Zeit die Spanier Neapel wieder eroberten und König Ferdinand ein kleines Armeekorps in die pyrenäischen Provinzen Frankreichs sandte. Karl hielt sich dann von Ende Juli bis Oktober 1495 in Turin auf, wohin auch die in Neapel zurückgebliebenen Schweizer kamen, und war dann am 7. November wieder in Lyon. Der größte Teil seiner Truppen hatte sich schon beim Verlassen Italiens nach allen Richtungen hin zerstreut.

Diese äußeren, hier nur ganz kurz skizzierten Verhältnisse, unter welchen der berühmte Zug Karls VIII. verlief, mußten in ganz besonderem Maße die schnelle Verbreitung einer wesentlich auf dem geschlechtlichen Wege erworbenen Krankheit begünstigen. Es ist deshalb kein bloßer Zufall, daß gerade während des Aufenthaltes des französischen Heeres die Syphilis zuerst jene erschreckliche Verbreitung in einem explosionsartigen Aus-

bruch erlangte, welcher die Welt so plötzlich überraschte. Mehrere Söldnerheere von bedeutender Stärke versammeln sich in Italien und treten miteinander in Berührung. Sie werden gebildet von einer zuchtlosen Soldateska aus aller Herren Ländern, die, begleitet von einem ungeheuren Troß von Lustmädchen, sich den wildesten sinnlichen Ausschweifungen ergibt. Es findet ein beständiger Austausch von Überläufern männlichen und weiblichen Geschlechts zwischen den verschiedenen Armeen statt, und schließlich zerstreuen sich die Soldaten des französischen Heeres nach allen Seiten Daß unter diesen Umständen eine Krankheit wie die Syiphlis binnen kurzer Zeit eine die Welt mit Schrecken erfüllende Verbreitung erlangen mußte, liegt auf der Hand.

Und es kann nun, um endlich zum eigentlichen Thema zu kommen, gar kein Zweifel darüber bestehen, daß die Syphilis sich der europäischen Welt zuerst bemerkbar machte, als die Franzosen unter Karl VIII. sich in Italien aufhielten. Diese allgemeine Zeitbestimmung des ersten Auftretens der Syphilis in epidemischer Verbreitung wird von den gleichzeitigen Chronisten und ärztlichen Schriftstellern der verschiedensten Länder übereinstimmend angegeben. Und zwar geschah dieses nach dem Bericht der großen Mehrzahl der Zeitgenossen während des Aufenthaltes der französischen Armee in Neapel, also zwischen Februar und Mai 1495. Wie ich in einer ausführlichen kritischen Untersuchung nachgewiesen habe, stimmen die zeitgenössischen Berichte darin überein, daß sie eine Einschleppung der Krankheit von außen her als ganz gewiß hinstellen und diese deutlich den Spaniern zur Last legen. Es läßt sich dann an der Hand der italienischen Städtechroniken der Siegeszug der Syphilis in Italien von Stadt zu Stadt verfolgen, überall werden die bekannten Jahreszahlen 1495 bezw. 1496 angegeben. Schon im Juni 1495 war sie bis in den nördlichsten Teil der apenninischen Halbinsel, bis an den Fuß der Alpen, an die Grenzen Frankreichs, der Schweiz und Deutschlands vorgedrungen!

Diese Nachrichten über das erste Auftreten der Lustseuche in Italien sind um so bedeutungsvoller, als sie durchgängig von

Zeitgenossen herrühren, die das plötzliche Hereinbrechen des Unheils miterlebten und gewiß zum Teil am eigenen Leibe spüren mußten. Laien und Ärzte sind einig darüber, daß die Krankheit bis dahin in Italien völlig unbekannt war — das berühmte, oft zitierte Wort des genuesischen Arztes Cataneus von dem „morbus monstrosus, nullis ante saeculis visus totoque in orbe terrarum incognitus" klingt überall wieder — alle nahmen ferner an, daß das Leiden von auswärts eingeschleppt worden sei. Eben wegen dieses geheimnisvollen plötzlichen Auftauchens und ihrer unbekannten Natur machte die Krankheit überall einen tiefen Eindruck und war den Menschen ein Grauen, und es ist ein vergebliches Unternehmen moderner Syphilishistoriker, dieses Grauen, das uns aus allen gleichzeitigen Berichten, aus Briefen, öffentlichen Urkunden, Reden und sonstigen Dokumenten so tiefklagend, so herzergreifend entgegenklingt, hinwegdisputieren zu wollen. Einst begann Hensler, obgleich fest überzeugt von dem Altertume der Syphilis, sein berühmtes Werk über die Geschichte der Lustseuche mit den Worten: „Es sind manche Seuchen für das Menschengeschlecht um vieles verwüstender und mördlicher gewesen als die Lustseuche, die zu Ende des XV Jahrhunderts ausbrach; aber keine von jeher und ohne Ausnahme, keine bösartige Seuche, keine Pest, kein schwarzer Tod hat einen so fürchterlichen Eindruck gemacht, keine ein solches Grauen in den Gemütern der Nachwelt hinterlassen."

Dieses Grauen entsprang nicht nur aus der völligen Unkenntnis der neuen Krankheit, sondern mehr noch aus dem Schrecken, welchen die Heftigkeit und Bösartigkeit der Erscheinungen der Syphilis überall verbreiteten. Alle zeitgenössischen Schriftsteller der verschiedensten Nationen schildern uns die Krankheit in den düstersten Farben. Diese Malignität der Lustseuche kann nach unserer modernen Anschauungsweise über die Natur und Erscheinungsart der Krankheit nur daraus erklärt werden, daß jene Völker, die alle in gleich intensiver Weise ergriffen wurden, bis dahin vollkommen syphilisfrei gewesen waren. Wie will man die damals beobachteten heftigen Krankheitserscheinungen, das

frühe Auftreten der sogenannten sekundären Symptome — oft schon nach wenigen Tagen —, das hohe Fieber, die Intensität, der Schmerzen, besonders der unerträglichen Gelenkschmerzen, die schwere sekundäre Affektion der Haut (die sogenannten „syphilit. Pocken"), den oft so schnell eintretenden körperlichen Verfall und endlich die unzweifelhafte Häufigkeit der Todesfälle anders erklären? Wie hätte eine angeblich uralte Plage des Menschengeschlechts plötzlich mit so gesteigerter Intensität über so zahlreiche Völker hereinbrechen können? Auch handelte es sich nicht um eine auf bestimmte Kreise beschränkte Seuche, für die man etwa besondere Ursachen hätte verantwortlich machen können, sondern die am Ende des 15. Jahrhunderts auftauchende Syphilis befiel alle Volkskreise und alle Nationen in gleichem Maße und mit derselben Heftigkeit. Noch heute beobachten wir überall, wo die Syphilis in bisher syphilisfreie Gegenden eingeschleppt wird, denselben akuten Verlauf, dieselbe Intensität der Erscheinungen wie bei ihrem ersten Auftreten in Europa.

Daß damals die neue Seuche gleichmäßig alle Schichten der Bevölkerung, alle Stände mitnahm, wird in allen zeitgenössischen Nachrichten gemeldet. Z. B. sagt der Chronist Franciscus Muraltus: „Da die Krankheit unbekannt war und in alten Werken nicht beschrieben gefunden wurde, da weder von Hippokrates, Avicenna und Galen Heilmittel für dieselbe angegeben waren, noch sie diese Krankheit erwähnen, so tötete dieselbe Unzählige. Die Ärzte unserer Zeit wendeten nach Gutdünken Heilmittel an, und Päpste, Könige, Fürsten, Markgrafen, Feldherren, Soldaten, alle Edelleute, Kaufleute, endlich alle, die überhaupt der Wollust fröhnten, Geistliche aller Art wurden von jener Krankheit heimgesucht, wodurch man die keuschen Menschen von den unkeuschen unterscheiden konnte."

Es befiel aber die Syphilis nicht nur einzelne, sondern viele Menschen. Pollich spricht schon 1499 von vielen Tausenden geheilter Kranker. Bei allen Völkern der alten Welt wiederholte sich die gleiche schnelle Ausbreitung der neuen Seuche unter

denselben heftigen Krankheitserscheinungen. Es wird diese ungewöhnliche Intensität der einzelnen Symptome von so vielen Ärzten und Chronisten aller Länder hervorgehoben, daß es doch nicht angeht, dieselbe zu bezweifeln, ohne anzunehmen, daß alle zeitgenössischen Autoren in gleicher Weise übertrieben haben. Kein Zeichen, kein Wort, keine Feder war imstande, die Leiden der von der neuen Krankheit Ergriffenen zu schildern, wie Summaripa, ein italienischer Arzt, sagt.

Der erste deutsche Schriftsteller, welcher ausführlich über die Syphilis berichtet, Grunpeck, hat uns eine klassische Schilderung des grauenhaften Zustandes der Soldaten, die in Italien an der Syphilis erkrankt waren, hinterlassen. Diese teile ich, zugleich als Paradigma für alle übrigen ähnlichen Schilderungen, mit:

„Die Einen, sagt er, waren vom Scheitel bis zu den Knieen mit einer zusammenhängenden, fürchterlichen schwarzen Art von Krätze überzogen und dadurch so abschreckend, daß sie, von allen Kameraden verlassen, sich in der Einsamkeit den Tod wünschten; die anderen hatten diese Krätze an einzelnen Stellen, aber härter als Baumrinde, am Vorder- und Hinterkopfe, an der Stirne, dem Halse, der Brust, dem Gesäße, und zerrissen sich dieselbe vor heftigem Schmerze mit den Nägeln. Die Übrigen starrten an allen Körperteilen von einer solchen Menge von Warzen und Pusteln, daß ihre Zahl nicht zu bestimmen war; sehr vielen aber wuchsen im Gesichte, an den Ohren und der Nase dicke und rauhe Pusteln, wie Zapfen oder kleine Hörner in die Höhe, die mit pestilenzialischem Gestanke aufbrachen und hervorstehenden Hauern glichen.“

Zahlreiche ähnliche Leidensgeschichten finden sich bei allen zeitgenössischen Schriftstellern. Ich erinnere nur an das Martyrium des Ulrich von Hutten. „Des Jammerns und des Winselns war damals kein Ende“ sagt selbst Hensler, der die damaligen Erscheinungen des Syphilis ebenfalls in grellen Farben schildert.

Wir sind nach Einsicht in diese Tatsachen mit unabweislicher Notwendigkeit jetzt vor die Frage geführt: Wie erklärt sich das plötzliche Auftauchen der Syphilis in Italien? Auf welchem Wege kam die Seuche dorthin? Diese Fragen involvieren diejenige nach dem eigentlichen Ursprunge, nach der ältesten Heimat der Syphilis.

Schon die Zeitgenossen haben den wirklichen Ursprung der Syphilis gekannt. Es kommen hier vor allem zwei Quellen in Betracht, erstens die Berichte spanischer Autoren, die durch die Forschungen des spanischen Militärarztes Montejo und des hiesigen Amerikanisten Herrn Prof. Seler zuerst genauer bekannt geworden sind — zweitens die Mitteilungen italienischer Chronisten, deren Bedeutung ich in einer quellenkritischen Untersuchung gewürdigt habe. Beide Quellen ergänzen sich, wie ich gezeigt habe, in einer die ganze Frage endgültig entscheidenden Weise.

Unter den authentischen Berichten der spanischen Autoren sind als die wichtigsten diejenigen des Diaz de Isla, Oviedo, Las Casas, Roman Pane, Sahagun und Hernandez zu nennen.

Ruy Diaz de Isla (geboren 1462, gestorben nach 1542) ist wohl der allerwichtigste Zeuge überhaupt für den neueren Ursprung der Syphilis. Er hatte beim ersten Auftreten der Syphilis in Europa bereits das dreißigste Lebensjahr überschritten, war Arzt und zwar ein hervorragender Arzt, und endlich — was die Hauptsache ist — selbst Zeuge der Einschleppung der Syphilis, die er gewissermaßen bei ihrer Landung in Europa beobachtete.

Wir wissen, daß Diaz de Isla im Jahre 1493 in Barcelona, später in Sevilla praktisch tätig war und zehn Jahre lang als Chirurg am Allerheiligenspital in Lissabon wirkte, wo er sehr reiche Erfahrungen über die Syphilis sammelte und sie in einem besonderen Werke niederlegte, das er dem Könige Manuel von Portugal widmete. Die älteste Niederschrift dieses Buches befindet sich in der Nationalbibliothek zu Madrid. Im ersten Kapitel desselben wird der Ursprung und die Einschleppung der Syphilis ausführlich dargestellt. Dieser Bericht gibt selbsterlebte und

selbstbeobachtete Tatsachen wieder, und erhellt mit einem Schlage das Dunkel, welches über dem Ursprunge der Syphilis ruht.

Der Inhalt dieses Berichtes ist in Kürze der folgende: Die Syphilis war vor 1493 in Europa unbekannt. Ihre Urheimat ist Amerika, d. h. für Europa eigentlich nur die Insel Española oder Haïti, von wo die Mannschaft des Columbus sie nach der ersten Reise desselben mitbrachte. Daher nennt Diaz de Isla die Syphilis die Krankheit der Insel Española. Bei den Indianern von Haïti hieß die Syphilis Guaynaras oder auch „hipas“, „taybas“ und „iças“. Der größte Teil der Mannschaft des Columbus infizierte sich dort mit der Syphilis und kehrte krank nach Spanien zurück. Diaz de Isla behandelte selbst in Barcelona mehrere syphilitische Matrosen dieses Geschwaders und erwähnt u. a. den Steuermann Pinzon aus Palos als einen der an dem neuen Übel Erkrankten. Die Krankheit war den Matrosen völlig unbekannt. Nach Ankunft des Columbus in Barcelona im Jahre 1493 breitete sich dort die Syphilis auch unter den Einwohnern aus, noch während Ferdinand der Katholische und Isabella dort anwesend waren. Im folgenden Jahre traf Karl VIII. von Frankreich die Vorbereitungen zu einem großen Feldzuge und zog Söldner aus den benachbarten Ländern heran. Darunter befanden sich auch viele mit Syphilis behaftete Spanier. So geschah es, daß die Syphilis sich während des Aufenthaltes des französischen Heeres in Italien weiter verbreitete und schließlich bei dem Zusammenwirken so vieler eine epidemische Verbreitung begünstigender Umstände jene plötzliche und ungeheure Ausbreitung erlangte, wie wir sie kennen gelernt haben.

Auf Española herrschte die Syphilis seit uralter Zeit. Die Indianer besaßen schon bei der Ankunft des Columbus eine höchst komplizierte, rationell ausgebildete und abgestufte Heilmethode der Krankheit, deren Inhalt Diaz de Isla im Jahre 1504 aus einer Niederschrift derselben kennen lernte. Sie bestand im wesentlichen aus einer Kur mit dem Guajak, dem Mapuan und der Tuna in Verbindung mit hydrotherapeutischen, diätetischen und klimatischen Behandlungsmethoden.

Dieser Bericht des Diaz de Isla wird vollauf bestätigt durch die Mitteilungen des Oviedo und des Las Casas.

Oviedo, ein vornehmer Hofmann und einer von den in dieser Zeit häufig vorkommenden Gelehrten, die bereits in früher Jugend eine vielseitige Bildung sich angeeignet hatten, befand sich ebenfalls zur Zeit der Rückkehr des Columbus im Jahre 1493 in Barcelona, schloß damals Freundschaft mit den Söhnen des Entdeckers und zog von diesem selbst und den Gebrüdern Pinzon sehr wertvolle Nachrichten über den neuen Erdteil ein. Später verweilte er kurz nach dem Feldzuge Karls VIII. längere Zeit in Italien und war dann zu wiederholten Malen jahrelang selbst in der neuen Welt in Haïti und Zentralamerika. Seine Nachrichten über die Syphilis finden sich vor allem in seiner großen Geschichte und Naturgeschichte Westindiens und in einem Berichte, den er im Jahre 1525 auf Befehl des Kaisers Karl V. verfaßte. Es ergibt sich aus diesen von mir wörtlich übersetzten Berichten die völlige Übereinstimmung des Oviedo mit dem Diaz de Isla in Beziehung auf den amerikanischen Ursprung der Syphilis. Oviedo erklärt dieselbe für eine spezifische Krankheit der Antillen und des zentralamerikanischen Kontinentes. Die Syphilis wurde nach ihm durch die Indianerinnen den ersten Spaniern, welche mit Columbus dorthin kamen, mitgeteilt, durch diese nach Spanien gebracht, von wo sie alsbald gelegentlich des Feldzuges Karls VIII. sich weiter ausbreitete. Nicht französische, nicht neapolitanische Krankheit sei der richtige Name der Syphilis, sondern westindische Krankheit. Unter seinen Gewährsmännern, die er sofort nach ihrer Rückkehr befragte, zählt Oviedo sowohl solche auf, die die erste Reise des Columbus mitgemacht hatten, als auch solche, die ihn auf der zweiten Reise begleitet hatten. Unter den ersteren nennt er besonders den Steuermann Vicente Yañez Pinzon, einen der drei Brüder Pinzon. Dies ist eine merkwürdige und überaus wertvolle Übereinstimmung mit der Angabe des Diaz de Isla. Denn dieser erwähnt gleichfalls einen Pinzon, den er auf dem ersten Geschwader des Columbus in Barcelona sah und sprach und der sich wie viele andere Teilnehmer an der

ersten Reise die Syphilis aus der neuen Welt geholt hatte. Es ist höchst wahrscheinlich, daß dieser mit dem von Oviedo erwähnten Pinzon identisch ist. Auch Oviedo bemerkt ferner in weiterer Übereinstimmung mit Diaz de Isla, daß durch den Zug Karls VIII. die Syphilis eine besondere Ausbreitung erlangte. Nach Oviedo befanden sich syphilitische Spanier in dem dem Könige von Neapel zu Hülfe geschickten Heere des „gran capitan" Gonzalvo de Córdoba, nach Diaz de Isla im Heere Karls VIII. selbst. Beides ist ja durchaus zutreffend und wird durch die übrigen zeitgenössischen Berichte bestätigt.

Bemerkenswert sind noch aus dem Berichte Oviedos an Kaiser Karl V. die Eingangsworte. Es heißt nämlich da mit stärkster Betonung: „Eure Majestät können es für ganz sicher halten, daß diese Krankheit aus Westindien stammt und unter den Indianern sehr gewöhnlich, aber in jenen Gegenden nicht so gefährlich ist wie in den unsrigen."

Oviedo hat in seinem großen Werke über Westindien bekanntlich versucht, im Interesse der spanischen Eroberer die grausame Behandlung der Eingeborenen zu rechtfertigen. Zu diesem Zwecke, behaupten nun einige Historiker, habe er auch das Märchen vom amerikanischen Ursprunge der Syphilis erfunden. Aber das ist ganz hinfällig, denn der edle Las Casas, der Gegner des Oviedo und Freund der Indianer, bezeugt gleichwohl ebenfalls ausdrücklich den amerikanischen Ursprung der Syphilis.

Er war ebenfalls ein Zeitgenosse der Einschleppung der Syphilis, sein Vater war sogar einer der Begleiter des Columbus auf dessen zweiter Reise, und er selbst fuhr schon 1498, 24 Jahre alt, nach Haïti, wo er nach vielen Reisen in Zentral- und Südamerika später dauernden Aufenthalt nahm und seine berühmte „Historia general de las Indias" verfaßte.

Im 19. Kapitel des 5. Bandes dieses Werkes sagt er nun von Haïti:

„Es gab und gibt zwei Dinge auf dieser Insel, welche im Anfang den Spaniern sehr beschwerlich waren. Das eine ist die Krankheit der Syphilis, welche man in Italien das Franzosenübel

nennt. Man weiß aber mit Sicherheit, daß sie von dieser Insel kam, entweder, als bei der Rückkehr des Admirals Don Christóbal Colon mit den Nachrichten von der Entdeckung Westindiens die ersten Indianer kamen, welche ich selbst in Sevilla sah, oder es waren bereits einige Spanier mit dieser Krankheit behaftet bei der ersten Rückkehr nach Castilien. Und da um diese Zeit der König Karl von Frankreich mit einem großen Heere nach Italien ging, um Neapel zu erobern, und sich jene ansteckende Krankheit unter dem Heere verbreitete, glaubten die Italiener, daß sie von diesen Soldaten die Krankheit bekommen hätten und nannten sie deshalb von jener Zeit an die Franzosenkrankheit.

Ich gab mir mehrere Male die Mühe, die Indianer dieser Insel auszufragen, ob diese Krankheit bei ihnen sehr alt sei, und sie antworteten ja, lange vor jener Zeit, als die Christen zu ihnen gekommen seien, ohne daß man an ihren Ursprung eine Erinnerung habe, und hieran kann Niemand zweifeln.

Es ist auch eine sehr ausgemachte Sache, daß alle geschlechtlich ausschweifenden Spanier, welche auf dieser Insel nicht die Tugend der Keuschheit bewahrten, von der Krankheit angesteckt wurden, und daß von hundert nicht ein einziger ihr entging, falls nicht das Weib gesund war".

Auch Las Casas berichtet dann über die Intensität der Krankheitserscheinungen bei den Spaniern in Vergleichung mit dem milden Verlaufe der Syphilis bei den Eingeborenen.

So sehen wir, daß die Berichte jener drei, so verschiedenen Lebenssphären angehörenden und in ihren politischen Anschauungen divergierenden Zeitgenossen doch übereinstimmend die Tatsache bekunden, daß die Syphilis amerikanischen Ursprunges ist. Und zwar war die Syphilis auf Haïti der unselige Urquell, aus dem sich dann alsbald das Gift in solchen Strömen über Europa und die ganze alte Welt ergoß.

Der Hieronymitenpater Roman Pane, der Columbus auf seiner zweiten Reise begleitete, hat uns in seinem Berichte über die Sagen, Sitten und Gebräuche der Karaiben von Haïti auch

den Mythus vom Nationalheros Guagagiona überliefert, der infolge seiner zahlreichen Liebschaften an Syphilis erkrankt, die deutlich beschrieben wird. Dieser göttliche Heros entbrennt dann einmal wieder in heißer Liebe zu einem schönen Weibe, aber unglücklicherweise gerade in dem Augenblicke, als er, schwer von der Syphilis heimgesucht, die hier als die wahre Nationalkrankheit der Haïtianer dargestellt wird, am ganzen Körper mit Geschwüren bedeckt ist. Der vielerfahrene Don Juan weiß ganz genau, daß die von ihm Begehrte sich ihm in seinem jetzigen Zustande nicht hingeben wird, weil sie die Folgen fürchtet: die Ansteckung! Seine Heilung ist die conditio sine qua non seines Liebesglückes. Schnell entschlossen beginnt er sofort die Kur. — Es wird uns nun aufs allerdeutlichste die bekannte Syphiliskur der Indianer, deren auch Diaz de Isla gedenkt, beschrieben, sie bestand im wesentlichen aus hydrotherapeutischen Prozeduren und aus einer Schwitzkur in einem abgesonderten Raum, ganz ähnlich wie später von Ulrich von Hutten und anderen die Guajak-Kuren beschrieben werden.

Von größtem Interesse ist nun, und ein geradezu glänzendes Zeugnis für den Wert dieses merkwürdigen Dokumentes der Gebrauch des gleichen Wortes „guanara" für Syphilis und was damit zusammenhängt, wie wir ihn auch bei Diaz de Isla antreffen. Letzterem konnte die erst viel später veröffentlichte Schrift des Roman Pane nicht bekannt sein.

Die präcolumbische Existenz der Syphilis auf den Antillen macht ohne weiteres diejenige auf dem Festlande des nahen Zentralamerika wahrscheinlich. Und in der Tat ist uns von dem so hochentwickelten Kulturvolke der Azteken die sicherste Kunde darüber überliefert worden. Dank den Forschungen von Montejo und Seler haben wir jetzt eine kritische Verarbeitung des hier vorliegenden Quellenmateriales zur Verfügung. Dieses ist nament-

lich dem Franziskanerpater Bernardino de Sahagun zu verdanken, der kurz nach der Eroberung des Landes nach Mexiko kam, sofort die aztekische Sprache in geradezu meisterhafter Weise erlernte und selbst 40 Jahre lang in der Klosterschule von Santa Cruz zu Tlatelolco die Mexikaner in der spanischen und lateinischen Sprache unterrichtete. Letztere waren in ihrer großen linguistischen Befähigung gewissermaßen die Russen der neuen Welt. Bald konnten Leute, die noch kurz vorher keinen Europäer gesehen hatten, lateinisch oder spanisch sogar schriftstellern. Die ersten eingeborenen Schriftsteller dieser Art wie Tezozomoc und Chimalpahin stammten noch aus der präcolumbischen Zeit.

Sahagun unterrichtete die Azteken auch in den realen Wissenschaften wie z. B. der Medizin. Er dagegen sammelte während dieser Zeit das Material zu seiner großartigen „Historia general de las cosas de Nueva España", nach Seler einer „Encyklopädie des altmexikanischen Wissens, so wie es von den Mexikanern ausgearbeitet und von Generation zu Generation fortgepflanzt wurde." Er ließ sich alle in diesem Werke enthaltenen Mitteilungen von den Indianern selbst diktiren und zwar in aztekischer Sprache, indem er überall auf die Feststellung der Wahrheit den größten Wert legte. So bietet uns dieses Werk ein treues Bild altmexikanischen Lebens und altmexikanischer Kultur, und mit Recht legt deshalb Seler gerade den Mitteilungen des Sahagun über die Syphilis die allergrößte Bedeutung bei.

Ich habe dann noch auf einen anderen Umstand hingewiesen, der gerade die Mitteilungen der Azteken über die Syphilis so bedeutungsvoll erscheinen läßt. Bei näherer Untersuchung stellte sich mir nämlich die altmexikanische Medizin als eine solche von eminent wissenschaftlichem Charakter heraus, die ungefähr für die neue Welt dereinst das bedeutet hat, was für die alte die griechische Medizin geleistet hat. So kannten die aztekischen Ärzte in der Chirurgie bereits die Narkose und Wundnaht, in der Geburtshülfe die Beeinflussung des Fötus durch die Nahrung, die Wendung, die Embryotomie, vor allem aber pflegten sie ganz im Geiste der modernen Wissenschaft die

systematische Forschung und die wissenschaftliche Methode, legten große Sammlungen von Tieren und Pflanzen zu naturwissenschaftlichen und medizinischen Zwecken an, hatten sogar eine Art von pathologischen Museen und zahlreiche botanische Gärten, in denen besonders Medizinalpflanzen gehalten wurden. Diese Gärten dienten den Ärzten zum Studium der Heilpflanzen. Es waren dieselben ausdrücklich angewiesen, die Wirkungen der Medizinalpflanzen bei den einzelnen Krankheiten in systematischer Weise zu prüfen und wissenschaftlich zu erforschen. Am Hofe des Königs von Michoacan befand sich sogar eine eigene medizinische Körperschaft, die mit dem Studium der Heilkräfte der Pflanzen beauftragt war. Dieselbe war vollkommen organisiert und bestand aus den „médicos simplicistas" unter dem Befehl eines Oberarztes und den „floristas" mit einem „florista principal" an der Spitze. Hernandez berichtet, das die Tarascos von Michoacan allein gegen 300 Medizinalpflanzen kannten, über die sie ihm Bericht erstatteten.

Das schönste Zeugnis aber für den eminent wissenschaftlichen Geist der mexikanischen Medizin ist die Tatsache, daß es sogar kolorierte Pflanzen-Atlanten gab, ähnlich wie sie das griechische Altertum in der berühmten kolorierten Materia media des Krateuas kennt.

Die Pharmakologie, insbesondere die Lehre von den spezifischen Arzneimitteln erfuhr daher bei den alten Mexikanern eine überraschende Ausbildung. Viele ihrer Arzneimittel sind mit denselben Indikationen auch in den europäischen Arzneischatz übergegangen.

Am erstaunlichsten ist aber die Tatsache, daß die aztekischen Ärzte bereits eine ziemlich umfangreiche soziale Wirksamkeit entfalteten. So wurden sie z. B. bei allen das eheliche Leben betreffenden Verhältnissen zu Rate gezogen, z. B. bei Bigamie. Ferner gab es wohleingerichtete, von erfahrenen Ärzten geleitete Hospitäler, die ähnlich den heutigen englischen Krankenhäusern durch die Privatwohltätigkeit der Bevölkerung erhalten wurden, und denen die Kranken aus allen Teilen des Landes zuströmten.

Nach alledem wird man sich nicht wundern, daß die mexikanischen Ärzte auch die Syphilis in den Bereich ihrer wissenschaftlichen Studien einbezogen haben. Wir können uns aus den Angaben in dem schon erwähnten Werke des Sahagun und in der pharmakologischen Schrift des spanischen Arztes Francisco Hernandez über die pflanzlichen, tierischen und mineralischen Heilmittel der alten Mexikaner, das um 1570 verfaßt wurde, eine eine ungefähre Vorstellung davon machen. Danach unterschieden die Azteken bereits einen schweren und leichten Verlauf der Syphilis, indem sie ganz richtig den ersteren aus der Erscheinung größerer Pusteln und Geschwüre auf der Haut vorhersagten, während kleinere Pusteln auf einen leichteren Verlauf hoffen ließen. Außerdem war ihnen der Zusammenhang zwischen der Affektion der Genitalien, dem sogenannten Primäraffekt und dem Hautexanthem genau bekannt. Ebenso kannten sie die Anschwellung der Leistendrüsen, die Feigwarzen, und schließlich unterschieden sie deutlich die Syphilis als eine konstitutionelle d. h. den ganzen Körper in Mitleidenschaft ziehende Erkrankung von den bloß örtlichen Affektionen wie der Gonorrhoe u. s. w. Dieser genauen Kenntnis der Symptome der Syphilis stand eine, wie Sahagun und die Ärzte Hernandez und Benavides bezeugen, uralte Erfahrung in der Behandlung der Krankheit gegenüber. Benavides tut den kurzen, aber vielsagenden Ausspruch: „Die Eingeborenen kennen die Syphilis besser als ich.“ Ihre Behandlungsweise der Syphilis war eine innere, medikamentöse mittelst vegetabilischer Substanzen, und eine äußere mit pflanzlichen und mineralischen Stoffen, mit Bädern und chirurgischen Eingriffen, und sie erzielten nach Angabe der spanischen Ärzte damit glänzende Erfolge.

Alle diese wichtigen Tatsachen und Beweise für die Existenz der Syphilis auf dem Festlande von Amerika werden noch durch zahlreiche andere unterstützt, die ich in meinem Buche genau verzeichnet habe und auf die ich hier nicht näher eingehen will.

Der Weg der Einschleppung des Syphilis in Europa liegt bereits durch die Berichte der spanischen Autoren klar vor Augen.

Spanien war das erste Land, das die Syphilis als Danaergeschenk der neuen Welt bekam, und hier wiederum waren Sevilla und Barcelona d. h. diejenigen Orte, wo die Mannschaft des Columbus nach ihrer Landung sich längere Zeit aufhielt, zugleich der Mittelpunkt lokaler Syphilisepidemien, die sich von hier aus dann, dem Zuge der Heere folgend, zunächst in Italien verbreiteten.

Wir wissen aus Dokumenten, daß in Sevilla, wohin Columbus bei seiner Rückkehr von Palos aus zu Schiffe auf dem Guadalquivir fuhr und vier Wochen verweilte, eine Syphilisendemie bald daranf entstand. Denn man mußte schon nach einigen Jahren zu dem Bau eines Hospitals für die an der „westindischen Krankheit“ Leidenden, wie es in dem von Montejo durchforschten Hospitalarchive heißt, schreiten. Die Einschleppung der Lustseuche in Barcelona, wohin sich Columbus von Sevilla aus, auf dem Wasserwege begab d. h. also, ohne das übrige Spanien zu berühren, ist uns ja durch Diaz de Isla und Oviedo direkt bezeugt worden. Wir haben aber noch einen dritten wertvollen Zeugen für die Ausbreitung der Syphilis in Barcelona noch vor dem Feldzuge Karls VIII., in der Person des italienischen Humanisten Nikolaus Scyllatius, der in einem Briefe vom Juni 1495 aus Barcelona über die dort seit längerer Zeit herrschende Syphilis-Epidemie berichtete, infolge deren zahlreiche Einwohner erkrankt seien. Diese Epidemie herrsche bereits weit über ein Jahr in Barcelona.

Endlich verbürgen uns viele gleichzeitige italienische Chronisten, die Einschleppung der Syphilis aus Amerika auf dem Wege über Spanien. So heißt es in den sicilischen Annalen schon unter dem Jahre 1498, daß die Syphilis in Neapel zum Ausbruche gekommen sei, wo sich Spanier befunden hätten, die die Seuche von Westindien mitgebracht hätten. Senarega gibt in seiner genuesischen Geschichte sogar genau an, daß die Syphilis zwei Jahre vor dem Zug Karls VIII., also 1493, in Spanien aufgetaucht sei, wohin sie aus dem fernen Westen verschleppt worden sei. Die zeitgenössischen italienischen Ärzte Alexander Benedictus und Antonio Benivieni erklären gleichfalls,

daß die Syphilis nach Italien aus Spanien gekommen sei. Und noch viele andere Chronisten, die ich alle in meinem Werke verzeichnet habe, geben dieselbe Nachricht. Sehr bezeichnend ist auch der Umstand, daß man sich in Italien zur Heilung der Krankheit spanische Ärzte verschrieb, die schon etwas mehr Erfahrung in der Behandlung der neuen Krankheit besaßen, als die italienischen Praktiker.

Es gibt endlich noch einen letzten, wie mir scheint, absolut zwingenden Beweis für die Herkunft der Syphilis aus Amerika. Wie der ganze Verlauf der Syphilisepidemie in Spanien und Italien deutlich zeigt, daß es sich um eine von außerhalb eingeschleppte Krankheit handelt, so wird dies durch die Betrachtung ihrer Wanderung durch die Länder der alten Welt in der auffallendsten Weise bestätigt. Überall tritt sie als eine neue Krankheit auf und überall läßt sie sich auf eine Einschleppung zurückführen. Als Resultat ergibt sich für den Bereich des gesamten Orbis antiquus eine Einschleppung der Syphilis von außerhalb, d. h. vom Orbis novus, aus Amerika. — Die Ausbreitung der Syphilis in der alten Welt erfolgte mit großer Schnelligkeit. Wir sehen dieselbe in wenigen Jahren sich in allen Teilen Europas einnisten, bis 1500 hatte sie fast alle europäischen Länder mehr oder weniger ergriffen und schon in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts tauchte die Lustseuche im fernen Ostasien auf, in China und Japan. Auch in Afrika lassen sich Spuren einer früheren Einschleppung der Krankheit nachweisen.

Unter den Ursachen dieser außerordentlich schnellen Propagation der Krankheit war die allerwichtigste ohne Zweifel der „jungfräuliche Boden", auf dem dieses furchtbare Gift so üppig blühen und gedeihen konnte. Die Heftigkeit und Bösartigkeit der Krankheitserscheinungen, der im ganzen doch be-

deutend schnellere Verlauf als heutzutage, lehren die außerordentliche Empfänglichkeit der von dieser Krankheit bisher noch nicht betroffenen Völker. Mit Recht bemerkt Professor Rudolf Bergh, ein ausgezeichneter Geschichtsforscher und hervorragender Syphilidologe: „Es geht aus den Beschreibungen der zeitgenössischen Verfasser hervor, daß die ersten syphilitischen Erscheinungen während jener Epidemie im ganzen von denen, womit die Syphilis jetzt gewöhnlich auftritt, ziemlich verschieden gewesen sind. Das Virus scheint damals gleichsam kräftiger gewesen zu sein, weshalb die Ansteckung auch vielleicht leichter stattgefunden hat; die allgemeinen Symptome scheinen frühzeitiger aufgetreten zu sein, noch dazu viel intensiver und ganz besonders häufig mit bösartigem Verlaufe. Während solche galoppierenden Formen von Syphilis heutzutage weniger vorkommen, scheinen sie damals ganz häufig gewesen zu sein".

Wenn die Syphilis schon Jahrtausende bestanden hätte, dann hätte doch im Laufe dieser langen Zeit eine so große Immunisierung der Völker des Orbis antiquus gegen das syphilitische Gift eintreten müssen, daß die Ereignisse am Ende des 15. Jahrhunderts einfach unmöglich gewesen wären. Ist doch schon heute, nach wenigen Jahrhunderten bereits eine sehr deutliche Abschwächung des syphilitischen Virus nachzuweisen.

Dieser mehr allgemeinen Ursache der schnellen Verbreitung der Lustseuche reihen sich eine ganze Anzahl spezieller Ursachen an. Für Europa kommen zunächst die Söldner und Landsknechte in Betracht, welche nach dem Feldzuge Karls VIII. das neue Übel in alle Länder verschleppten. Wohl bei keiner anderen Volksseuche haben diese rohen zuchtlosen Scharen eine so verhängnisvolle Rolle gespielt, wie bei der Syphilis. Diese Abenteurer aus allen Ländern Europas zerstreuten sich nach Beendigung eines Feldzuges nach allen Richtungen, füllten die Herbergen, Wirts-, Spiel- und Frauenhäuser, ergaben sich dem Trunke und wüsten Ausschweifungen. Es ist daher kein Zufall, daß die „zwo böse sucht", nämlich die Syphilis und die Landsknechte überall zusammen auftreten, wie das in mehreren von

uns mitgeteilten poetischen und prosaischen Berichten der Zeit geschildert wird. Die Söldner Karls VIII. verbreiteten die Syphilis sehr schnell, besonders in Deutschland, der Schweiz, den Niederlanden und Frankreich. In Deutschland blieb seitdem Welschland verrufen als das Land, aus dem derartige Übel meistens mitgebracht würden, und noch lange erhielt sich im Volksmunde die Tradition von der fremden Herkunft der Syphilis.

Neben der Zerstreuung der Kriegsknechte über alle Länder sind die Verhältnisse einer zügellosen Prostitution, die in jener Zeit eben noch mit voller mittelalterlicher Unbefangenheit waltete, für die außerordentliche Verbreitung der Syphilis verantwortlich zu machen. Sehr drastisch und zutreffend hat der Arzt Brassavola die Rolle der Freudenmädchen beim Ausbruche der Syphilisepidemie geschildert und nachgewiesen, daß oft eine einzige hundert Männer ansteckte. Auch Haselbergk bringt in seinem Gedicht über die Syphilis die Bordelle und Frauenhäuser, die in geradezu verschwenderischer Zahl in allen mittelalterlichen Städten den allezeit überaus zahlreichen Besuchern offen standen, mit der großen und schnellen Verbreitung der Syphilis in Beziehung. Er zählt die berühmtesten Stätten der Lust in deutschen Landen auf.

Die in geschlechtlichen Dingen höchst unbefangene Auffassung jener Zeit verband keineswegs mit dem Begriffe der Prostitution denjenigen der Schande, und der Besuch der Bordelle war ein unschuldiges Vergnügen, das sich jeder in aller Öffentlichkeit erlaubte. Bei Festen strömten große Massen den Frauenhäusern zu und städtische Magistrate, wie z. B. der von Bern im Jahre 1314, ließen es sich nicht nehmen, das kaiserliche Gefolge bei den „schönen Frauen im Gäßlein“ frei zu halten. In Lausanne waren selbst Geistliche Hurenwirte und drohten durch ihre Konkurrenz die Stadtbordelle zugrunde zu richten. Das Bedürfnis des Bordellbesuches war so groß und konnte in so ungenierter Weise befriedigt werden, daß an manchen Orten sogar Schuldgefangene von ihren Gläubigern wöchentlich zweimal „Frauengeld“ fordern durften!

Neben diesen beiden Hauptursachen will ich ganz kurz noch einige andere begünstigende Faktoren für die schnelle Verbreitung der Syphilis anführen. Das waren erstens die öffentlichen Bäder mit ihrem zwanglosen Verkehr zwischen den Geschlechtern, die Ansteckung durch unreinliche Betten, die damals öfter beobachtet wurde, durch Schröpfköpfe, was z. B. eine große Syphilisepidemie in Brünn zur Folge hatte, durch die Unsitte des Aussaugens der Geschwüre und endlich durch die Unkenntnis der Ärzte in der ersten Zeit, so daß die Krankheit gar nicht oder unzweckmäßig behandelt wurde.

Begünstigt durch alle diese Verhältnisse konnte sich die Syphilis innerhalb weniger Jahre in ganz Europa ausbreiten, und da die Zeit ihres ersten Auftretens mit der Epoche der Entdeckungsreisen zusammenfiel, wurde sie, namentlich durch die Portugiesen bald auch nach Afrika und in den fernen Osten gebracht.

Ich habe nun im einzelnen für alle europäischen Länder und für einen großen Teil der asiatischen, ja sogar auch für Afrika und Australien die Einschleppung der Syphilis und bei den meisten die Jahreszahl derselben nachweisen können. Dies hier im einzelnen anzuführen, muß ich mir heute versagen. Auch bedarf die Geschichte der Syphilis in jedem einzelnen Lande noch einer eigenen Monographie. Auch für Deutschland steht dieselbe noch aus und dürfte auch nur durch die Verbindung eines Historikers mit einem geschichtskundigen Arzt ermöglicht werden. Ich erwähne nur, daß ich für folgende deutsche Städte und Landschaften die Einschleppung der Syphilis in den Jahren 1495 bis 1497 nachgewiesen habe: Bamberg, Bayreuth, Breslau, Erfurt, Frankfurt a. M., Homburg, Hildesheim, Köln, München, Niederrhein, Oldenburg und Ostfriesland, Nördlingen, Nürnberg, Prag, Straßburg, Wien, Würzburg. Diese Liste ist von Herrn Dr. Armin Tille inzwischen noch durch weitere Städtenamen ergänzt worden (Deutsche Geschichtsblätter 1902, p. 314—320).

Bemerkenswert ist noch die Benennung der Syphilis in vielen Ländern, die sehr deutlich die Überraschung und Ratlosigkeit

gegenüber der neuen Krankheit widerspiegelt. So nannte man sie in den meisten Ländern nach der Gegend, von wo sie eingeschleppt worden, daher hieß sie in Spanien westindische oder haïtianische Krankheit, in Italien spanische oder französische Krankheit, in Deutschland Franzosenkrankheit, auch kurz „die Franzosen", „gallische Krankheit", in England „French Pox" oder „Morbus burdigalensis" (nach der Einschleppung aus Bordeaux), in Portugal „El mal de Castilla", in Rußland polnische Krankheit, da sie aus Polen zuerst dahin gelangt war, in der Türkei die fränkische, d. h. die von den Christen eingeschleppte Krankheit, in Indien und Japan die portugiesische Krankheit, in Nordafrika die spanische Krankheit.

Außerdem legte man ihr noch unzählige Namen je nach den äußeren Erscheinungen, den vorzugsweise befallenen Teilen, den supponierten Ursachen und der Verbreitung bei. Auch benannte man die Syphilis vielfach nach Heiligen. Ich habe 525 Bezeichnungen der Syphilis bei den verschiedenen Völkern im Anhange meines Buches zusammengestellt. Endlich machte um 1520 der italienische Arzt Fracastoro dem Wirrwarr ein Ende, indem er der Krankheit nach dem mythischen Hirten Syphilus den ihr seitdem verbliebenen wissenschaftlichen Namen „Syphilis" gab.

Nachdem wir so die Syphilis kennen gelernt haben als die verhängnisvolle Gabe der neuen Welt an die alte, dargebracht bei der ersten Berührung der beiden, bei der ersten Bildung dessen, was wir in Hinblick auf die von der Renaissance, der Reformation, den Entdeckungsfahrten ausgehenden geistigen Bewegungen und materiellen Fortschritte, als die Anfänge der modernen Zivilisation bezeichnen, nachdem wir, sage ich, gerade in dieser Epoche die Syphilis als eine neue, dem Einzelnen und der Gesellschaft verderbliche Seuche auftauchen sehen, haben wir das Recht, sie als die eigentliche, spezifische Krank-

heit der Neuzeit zu bezeichnen, welche in ihren Wirkungen und Folgen der modernen europäischen Kultur ebenso ihr Gepräge aufdrückt, wie der Aussatz der mittelalterlichen Zeit. Auf dem internationalen Ärztekongreß in Moskau 1897 hat v. Krafft-Ebing das berühmte Wort von der innigen Verknüpfung aller Zivilisation mit der Syphilisation ausgesprochen. Es ist das eine Tatsache, keine Notwendigkeit.

Tief und nachhaltig hat die Syphilis den gesellschaftlichen Zustand der Neuzeit beeinflußt, namentlich in die Verhältnisse der Geschlechter eingegriffen, das Liebesleben von Grund aus umgestaltet und so in dieser Bezeichnung einen tiefen Einschnitt zwischen Altertum und Mittelalter auf der einen Seite und der Neuzeit auf der anderen Seite gemacht.

Mit genialem Blicke hat Schopenhauer diese weltgeschichtliche Bedeutung des Syphilis erkannt. Er sagt in den „Aphorismen zur Lebensweisheit“: „Zwei Dinge sind es hauptsächlich, welche den gesellschaftlichen Zustand der neuen Zeit von dem des Altertums zum Nachteil des ersteren unterscheiden, indem sie demselben einen ernsten, finstern, sinistern Anstrich gegeben haben, von welchem frei das Altertum heiter und unbefangen, wie der Morgen des Lebens dasteht. Sie sind: Das ritterliche Ehrenprinzip und die venerische Krankheit — par nobile fratrum! Sie zusammen haben *νειχος μαδ φιλία* des Lebens vergiftet. Die venerische Krankheit nämlich erstreckt ihren Einfluß viel weiter, als es auf den ersten Blick scheinen möchte, indem derselbe keineswegs ein bloß physischer, sondern auch ein moralischer ist. Seitdem Amors Köcher auch vergiftete Pfeile führt, ist in das Verhältnis der Geschlechter zu einander ein fremdartiges, feindseliges, ja teuflisches Element gekommen, in Folge wovon ein finstres und furchtsames Misstrauen es durchzieht; und der mittelbare Einfluß einer solchen Änderung in der Grundfeste aller menschlichen Gesellschaft erstreckt sich, mehr oder weniger, auch auf die übrigen geselligen Verhältnisse.“

Man muß bei den ewig sich wiederholenden Klagen über die angebliche Unsittlichkeit der Jetztzeit, die auf völliger Un-

kenntnis der Vergangenheit beruhen, immer wieder darauf hinweisen, daß Altertum und Mittelalter in Beziehung auf allgemeine Verbreitung einer skrupellosen Unzucht nie wieder übertroffen worden sind. Diese kolossale geschlechtliche Unsittlichkeit der Alten war aber nur möglich, weil die Syphilis noch nicht da war. Wenn auch die übrigen Geschlechtskrankheiten vorhanden waren und ihre Ansteckungsfähigkeit nicht unbekannt war, so muß jeder unbefangene Beurteiler zugeben, daß deren Bedeutung gegenüber derjenigen die Lustseuche verschwindet. Die naive Ungebundenheit im geschlechtlichen Verkehr entsprang aus dem Nichtvorhandensein der „Geschlechtspest", wie man die Syphilis treffend genannt hat.

Und in der Tat sehen wir, daß das Auftreten der Syphilis alle diese Verhältnisse von Grund aus umgestaltet hat. Seitdem wurden die „lichten Fröwlein" des Mittelalters zu den verabscheuungswürdigsten Geschöpfen, die als Vermittlerinnen und Verbreiterinnen einer furchtbaren Krankheit für immer mit dem Kainszeichen gestempelt wurden. Die Syphilis war die Hauptursache des Verfalles der mittelalterlichen Frauenhäuser. Den gleichen Einfluß übt das Auftreten der Seuche auf das Badewesen aus. Die früher von beiden Geschlechtern oft gemeinschaftlich besuchten Badestuben verödeten schon in den ersten Jahren. Erasmus von Rotterdam erklärt geradezu, daß „der neue Ausschlag uns gelehrt hat, die öffentlichen Bäder zu entbehren," ja die einfache Berührung mit der Hand, der Atem des Kranken galten als ansteckend.

So rief die Syphilis, bei ihrem ersten Auftreten wie ein Alp auf den Beziehungen zwischen den Menschen lastend, eine größere Trennung und Absonderung derselben von einander hervor, als die früheren Zeiten sie gekannt hatten und trug so zur Förderung und Ausbreitung der geistigen und körperlichen Freiheit des Menschen nicht unwesentlich bei. Wenn man den Charakter der Renaissance in dem Erwachen des Individualismus gegenüber der mittelalterlichen Gebundenheit sieht, so scheint mir die

Syphilis wenigstens einen bescheidenen Anteil daran beanspruchen zu können.

Der italienische Dermatologe Tommasoli bringt den allgemeinen Niedergang, der sich am Ende des 16. Jahrhunderts auf allen Kulturgebieten bemerkbar macht, mit dem Auftreten der Syphilis in Zusammenhang, die nach ihm damals psychische Alterationen eingreifendster Art ausüben mußte. Wenn man die bedeutende Einwirkung der jetzt so viel milder verlaufenden Syphilis auf das gesamte Nervensystem in Betracht zieht, so erscheint diese Ansicht als sehr annehmbar. Ich erinnere nur an die geistesschwache Deszendenz des syphilitischen Franz I. von Frankreich. Wir wissen ja heute, daß zwei schwere Erkrankungen des Zentralnervensystems, die Tabes oder Rückenmarksschwindsucht und die progressive Paralyse oder fortschreitende Lähmung der Irren fast ausschließlich auf eine frühere syphilitische Erkrankung zurückzuführen sind. Besonders die letztere scheint als eine durch die Syphilis bedingte spezifische moderne Krankheit gelten zu müssen, als welche sie Ibsen in den „Gespenstern“ so ergreifend geschildert hat.

Ferner kann darüber kein Zweifel bestehen, daß der Syphilis ein bedeutender Anteil zukommt an der modernen Degeneration der Individuen und Rassen, vermöge der furchtbaren Erscheinung der Erbsyphils, welche vielleicht mehr am Marke der Gesellschaft nagt als die erworbene Syphilis, indem sie sich sogar auf die zweite Generation erstreckt, die, wenn auch nicht immer direkte syphilitische, so doch lebensschwache Individuen hervorbringt.

Die Gefahren der erworbenen und ererbten Syphilis für die Gesellschaft sind sehr mannigfaltig, ich erwähne nur die Rolle der Syphilis in der Ehe nebst deren Folgen (Totgeburten, Ehescheidungen, Ansteckung der Amme, Unfruchtbarkeit der Ehe u. s. w.), die Zunahme der Kindersterblichkeit, die Militäruntauglichkeit syphilitisch infizierter junger Männer u. s. w.

Vor allem ist darauf hinzuweisen, daß die Syphilis durchaus nicht immer durch den Geschlechtsverkehr sich verbreitet; ein

nicht unbedeutender Prozentsatz in Deutschland, und 50—60 % der Ansteckungen in gewissen Distrikten Rußlands und der Türkei erfolgen auf außergeschlechtlichem Wege. Es handelt sich um die sogen. „S. insontium", um die unverschuldete Ansteckung mit Syphilis durch Berührungen mannichfaltiger Art mit dem syphilitischem Gift, z. B. durch Küssen (auch lebloser Gegenstände, wie denn in England öfter die vor Gericht zur Bekräftigung des Schwures zu küssende Bibel die Übertragung der Krankheit vermittelte), durch Speisegeräte, Befeuchten der Briefmarken mit der Zunge, Benutzung fremder Taschentücher, Tätowierung, durch die Unsitte, Bleistifte in den Mund zu nehmen, durch den Gebrauch fremder Tabakspfeifen, Blasinstrumente und Zahnstocher, der Mundstücke in den Glasbläsereien, durch ungereinigte Rasiermesser u. s. w. Prof. Bergh hat alle diese und andere Modi der unverschuldeten Ansteckung in einer kleinen Monographie zusammengestellt.

Trotz aller dieser traurigen Tatsachen dürfen wir an der tröstlichen Hoffnung festhalten, daß für uns soeben der fünfte Akt des Jahrhundertdramas der Syphilis angebrochen ist, der fünfte und letzte. Ich spreche dies nicht leichtfertig aus, sondern ich habe meine ernsten Gründe dafür.

Erstens ist eine Abschwächung des syphilitischen Giftes, eine gewisse Immunisierung der europäischen Menschheit gegen dasselbe deutlich erkennbar. Im allgemeinen hat heute die Syphilis einen relativ milden Verlauf. Die wenigen schweren Fälle beruhen auf einer angeborenen schlechten Konstitution, auf Alkoholismus, auf grober Vernachläßigung und ungenügender Behandlung. Das Fortschreiten dieser Immunisierung ist auch in dem sogenannten Profetaschen Gesetze erkennbar, d. h. in der Tatsache, daß Kinder syphilitischer Mütter, ohne selbst zu erkranken, gegen Syphilis immun sind. Auch noch andere Erscheinungen, auf die ich hier nicht eingehen kann, sprechen für die Existenz einer Immunität gegen Syphilis, an welcher wohl auch die starke Merkurialisierung der früher durchseuchten Generationen einen gewissen Anteil hat. Denn das

Quecksilber ist und bleibt das mächtigste, zuverlässigste, sicherste Mittel gegen die Syphilis, es ist für diese das, was das Wasser für das Feuer ist. Dies sagen nicht die St. Germains und Cagliostros in der Medizin, sondern die Erfahrung sehr objektiver, genau beobachtender Ärzte hat es in Jahrhunderten zur Evidenz bewiesen.

Weiter eröffnet sich in der planmäßigen Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, die seit wenigen Jahren in allen zivilisierten Staaten Europas begonnen hat, die Aussicht auf eine baldige Einschränkung der Verbreitung der Syphilis. Aufklärung der Einzelnen auf der einen Seite, zweckmäßige Maßregeln zur Eindämmung und Sanierung der Prostitution auf der anderen Seite müssen sich verbinden, um den gewünschten Erfolg herbeizuführen. Mit Recht bemerkt Dr. Ströhmberg in seinem vortrefflichen Werke über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (Stuttgart 1903, p. 27), daß ohne den außerehelichen Geschlechtsverkehr in einem Kulturlande wie Deutschland die Syphilis nach wenigen Generationen spurlos verschwunden sein werde.

Da wir neuerdings auch in die Kolonialpolitik eingetreten sind, so mag bemerkt werden, daß diese in betreff der Syphilis wenigstens die große Gefahr einer neuerlichen Verstärkung des syphilitischen Virus mit sich bringt. Es ist erwiesen, daß die syphilitische Ansteckung, die ein Weißer sich bei Negern oder Mongolen zuzieht, eine viel intensivere Erkrankung zur Folge hat und einen maligneren Verlauf der Syphilis, als wenn er in bezug auf den Geschlechtsverkehr innerhalb der eigenen Rasse bleibt. So teilt mir Herr Prof. Bälz in Tokio mit, daß die Europäer sich in Japan meist eine sehr bösartige Syphilis zuziehen, und von dem größten Kolonialvolke, den Engländern, sagt der Prager Dermatologe Pick, daß die Syphilis ihr zerstörendes Prinzip zu zwei-, drei- und vierfach stärkeren Dosen in ihr Blut mische, als bei den anderen Nationen. Hier droht also die Gefahr einer Verzögerung der fortschreitenden natürlichen Immunisierung gegen das syphilitische Gift.

Deshalb wäre eine Beschleunigung dieses Prozesses durch die Anwendung künstlicher Mittel sehr willkommen. In neuester Zeit hat Metschnikoff aussichtsvolle Experimente über eine künstliche Immunisierung gegen Syphilis angestellt, die jedenfalls die Hoffnung nahe rücken, daß wir noch vor Ablauf des fünften Jahrhunderts ihrer europäischen Existenz die Syphilis, deren allmähliches Abnehmen und Erlöschen schon Marx vor 70 Jahren prophezeite, vertilgt haben werden. Virchow, der ja einer der vorsichtigsten Naturforscher war, hat ebenfalls seine Ansicht dahin ausgesprochen, daß Syphilis und Mensch nicht untrennbar sind und daß es gelingen werde, diese zwei Wesen, die so lange vereinigt waren, auseinander zu bringen. Nein, die Ausrottung der Syphilis ist ganz gewiß keine Utopie. Die Krankheit geht nur von Mensch zu Mensch, sie erzeugt sich nicht aus sich selbst, hat keinen selbständigen Produktionsherd, und deshalb muß und wird sie eines Tages verschwinden.

Druck von Ant. Kämpfe in Jena.

Fortsetzung auf Seite 4 des Umschlags.

Ant. Kämpfe, Buchdruckerei, Jena.